

Allegra Winter

dot  
books

# Das stolze Herz der Lady



ROMAN

auf der Suche nach dem Gürtel, den sie zu ihrem Kleid tragen wollte. Die letzte Bemerkung hallte laut in Madlyns Ohren weiter. Sie schluckte und versuchte, den Gedanken, der gerade in ihrem Kopf gepflanzt worden war, zu verdrängen.

Der kurze Weg vom Gästequartier bis zur Festhalle war mit Fackeln flankiert, und der Saal selbst wurde von einem Meer von Kerzen erhellt. Die Musikanten hatten sich wie am vorhergehenden Abend an der Längsseite der Halle aufgebaut. Da das Hauptmahl bereits am Mittag abgehalten worden war, standen die Bänke nun entlang der Wände. Nur auf einer Schmalseite hatte man einige Tische stehen lassen. Heute Abend sollte getanzt werden. Madlyn stellte sich zu ihrem Vater und Warren. Ihre Blicke suchten den Saal nach Philip ab.

»Nun, amüsiertst du dich gut, Madlyn?«, fragte Sir Walter.

»Sie amüsiert sich ein bisschen zu gut«, brummte Warren, aber nicht laut genug, um von seinem Vater verstanden zu werden.

»Was soll das, Warren? Musst du mir jetzt auch noch das Fest verderben, bloß weil du keinen Spaß hast?«, zischte Madlyn.

»Oh, ich amüsiere mich ganz prächtig.«

»Wie schön für die Damen.«

»Immerhin verhalte ich mich nicht so ungehörig wie du.«

»Wie bitte?«

»Verdammt, Madlyn, man könnte meinen, Philip de Forberry wäre dein Bräutigam und nicht Hildis.«

Eine heiße Röte schoss in ihre Wangen. Diese Anschuldigung ausgerechnet von Warren zu hören, war ungeheuerlich, doch gleichzeitig hatte ihr Bruder auch einen Nerv getroffen. Er warf ihr einen provozierenden Blick zu und gesellte sich dann zu ein paar Freunden, die sich in der Nähe unterhielten. Einige Augenblicke später spielten die Musikanten zum Tanz auf.

»Darf ich Ihre Tochter um den ersten Tanz bitten, Sir Walter?«

Philip machte eine Verbeugung und hielt Madlyn einladend die Hand hin. Sir Walter erkannte in ihm den zukünftigen Schwiegersohn seines Nachbarn und nickte.

»Was hat Sie verärgert, Miss Madlyn?«, fragte Philip, als er sich mit ihr zum Tanz aufstellte.

»Es ist nichts, bloß mein Bruder.«

»Na, dann kann es wirklich nichts sein«, stellte Philip fröhlich fest und zerstreute Madlyns aufkeimende Sorge, sich möglicherweise doch unziemlich zu verhalten. Sie tanzten das erste Menuett zusammen und die darauf folgende Sarabande gleich mit. Madlyn tanzte im Laufe des Abends mit mehreren Herren, aber auch immer wieder mit Philip. Der Abend war schon recht weit fortgeschritten, und sie saßen auf einer der Bänke und tranken Wein, als Madlyn wieder der Krieger aus dem Wald einfiel, dem sie vorhin auf der Treppe begegnet war.

»Sagen Sie, Philip, ist Ihnen ein Mann mit dem Namen Rhys Connah bekannt?«

Philip fuhr herum und sah sie direkt an. »Woher kennen Sie den Mann?«

»Ich kenne ihn eigentlich gar nicht, außer dass ich vorhin mit ihm zusammengestoßen bin.«

»Er ist hier?«

»Ich habe ihn getroffen, als ich mich umziehen ging.«

»Sind Sie ganz sicher, dass er es war?«

Madlyn nickte und war erstaunt, dass diese Nachricht Philip, der so wirkte, als könnte ihn nichts je aus der Fassung bringen, derart aufregte.

»Ich bin mir sicher. Es sei denn, er hätte mir einen falschen Namen genannt, aber warum sollte er das tun?«

Philip starrte mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin.

»Sie kennen ihn?«, forschte Madlyn, die nun vor Neugierde brannte.

Er nickte. »Ich kenne ihn. Er ist mit Owain Gwynedds Familie verwandt, illegitim, ein Bastard.«

Madlyn hörte Verachtung in Philips Stimme.

»Wenn er ein Feind ist, wie kann es sein, dass er sich hier frei bewegen kann?«

»Sie vergessen, Madlyn, Owain hat König Henry Gefolgschaft geschworen. Es gibt also offiziell keinen Streit zwischen den Walisern und der englischen Krone.«

»Aber Sie glauben, dass Owain Gwynedd seinen Eid brechen wird?«

Philip maß sie mit einem langen Blick.

»Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit.«

Madlyn dachte an die Umstände, unter denen sie Rhys Connah zum ersten Mal begegnet war.

»Ich habe den Mann schon einmal gesehen. Mitte Februar sind Hildi und ich ihm im Wald begegnet.«

»Wo war das? Erzählen Sie mir das ganz genau.«

Madlyn berichtete Philip, was sich im Wald zwischen Loombridge und Little Blainewood abgespielt hatte.

»Sie können von Glück sagen, dass Sie beide mit dem Leben davongekommen sind.«

»Warum hätte er zwei harmlose Jungfern töten wollen?«

»Rhys Connah ist ein tollwütiger Hund. Er zerreißt alles in Stücke, was ihm in die Quere kommt. Er kennt keine Gnade und kein Erbarmen.«

Madlyns Zweifel an dieser Aussage mussten sich in ihrem Gesicht gespiegelt haben, denn Philip erklärte eindringlich: »Glauben Sie mir, Madlyn, ich habe gegen ihn gekämpft, ich weiß, wovon ich rede.«

»Sie haben gegen ihn gekämpft?«

Philip nickte.

»Mit König Henry gegen Owain Gwynedd. Wir waren bereits auf dem Rückzug, als Connah und eine Handvoll Männer die Nachhut in einen Hinterhalt lockten und alle niedermetzten.«

»Wie feige!«

Philip stieß ein bitteres, kleines Lachen aus.

»Fast hätte dieser Zwischenfall die Einigung zwischen Henry und Owain zunichtegemacht. Owain selbst musste die Schar zurüpfeifen.«

»Dann war Rhys Connah mit dem Ausgang des Feldzuges wohl ebenso unzufrieden wie Sie.«

Er sah Madlyn an und lächelte.

»Sie sind eine erstaunlich verständige Frau, Madlyn.«

»Das ist das netteste Kompliment, das mir jemals gemacht worden ist.«

Sie schwiegen eine kurze Weile und sahen den Tanzenden zu.

»Ich habe mich seit dieser Begegnung im Wald gefragt, was die Männer wohl so weit hinter die Grenze geführt hat. Immerhin waren sie auf dem Rückweg, sie mussten also noch weiter im Osten gewesen sein«, wunderte Madlyn sich laut.

»Ja, das würde mich auch interessieren. Noch mehr würde mich interessieren, was er hier bei Lord Fulbert zu schaffen hat.«

Dann wurde ihre Unterhaltung jäh unterbrochen, denn plötzlich stand ihr Vater vor ihr, und er sah sehr ungehalten aus. Er nickte Philip kurz zu, packte Madlyn unsanft am Arm und schob sie Richtung Ausgang.

»Was ist denn los, Vater?«, beschwerte sich Madlyn, als sie durch die Tür ins Freie geschoben wurde.

»Was los ist, willst du wissen? Hast du denn gar keinen Verstand oder Anstand?«

Madlyn starrte ihren Vater verständnislos an.

»Den ganzen Abend machst du diesem Philip de Forberry vor allen Leuten schöne Augen!« Sir Walter war sehr zornig. »Das hätte ich nicht von dir erwartet, dass du mit dem zukünftigen Bräutigam deiner besten Freundin herumtänzelst wie eine Dirne. Selbst Warrens Freunde zerreißen sich vor ihm das Maul darüber.«

»Natürlich. Warren hat sich beschwert«, gab Madlyn zurück, jetzt ebenfalls wütend.

Sir Walters Hand schnellte hoch und traf schallend ihre Wange.

»Geh, ich will dich heute Abend nicht mehr sehen.«

Madlyns Wange brannte vor Schmerz und mehr noch vor Scham. Sie drehte sich auf dem Absatz um und eilte Richtung Gästequartier. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und sie musste ihre Schritte verlangsamen, schließlich blieb sie allein im Dunkeln stehen und schluchzte in ihren Ärmel. Vor allen Leuten hatte ihr Vater ihr eine solche Szene gemacht. Sie sollte sich wie eine Dirne benommen haben, während Jane sich tatsächlich ihrem Liebhaber hingab? Neben dieser offenkundigen Ungerechtigkeit brannte in Madlyn aber auch das Wissen, dass sie sich tatsächlich ungehörig verhalten hatte. Nicht nur hatte sie ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf Philip gerichtet, und so etwas gab schnell Anlass zu Gerede, sondern sie war in der kurzen Zeit so vertraut mit ihm geworden, wie es ihr nicht zustand.

## Kapitel 5

Madlyn saß unglücklich am Fenster, derweil die Mehrzahl der Gäste am nächsten Morgen am großen Jagdvergnügen teilnahm. Ihre Freundschaft mit Philip durfte nicht sein. Selbstverständlich würde Madlyn niemals etwas tun, was ihrer Familie Schande bereitere. Sie war stets vernünftig und tat, was man ihr sagte. Man hatte ihr gesagt, dass sie mit Daniel eine gute Partie machen würde, und sie hatte sich glücklich geschätzt, obwohl sie seine Witze langweilig und ihre Unterhaltungen geistlos fand. Nein, sie würde nicht aufbegehren, alles würde so geschehen, wie es verabredet worden war. Alles war vorhersehbar. Madlyn hatte plötzlich das Gefühl, als schnürte ihr irgendetwas die Luft ab. Hastig warf sie sich ein Kleid über, zog ihre Schuhe an und stürmte hinaus ins Freie. Durch den Nebenausgang entwichte sie ungesehen aus dem Burghof und marschierte ungestüm drauflos. Ihre Schritte wurden erst langsamer, als sie die Rückseite der Burganlage erreichte, dort, wo der steinerne Turm an den Wald grenzte. Ein schmaler Pfad führte an dessen Fuß entlang, und Madlyn folgte ihm, als sie plötzlich Stimmen hörte. Überrascht merkte sie auf. Es war niemand zu sehen. Sie lauschte. Die gedämpften Stimmen drangen aus dem Turm neben ihr. Verwundert betrachtete Madlyn die von Efeu bedeckte Mauer. Wie konnte das sein? Sie zog die Ranken auseinander und stieß auf ein großes Tor. Hier stimmte etwas nicht. Ihr ganzer Körper prickelte mit einem Mal, und Madlyn überkam das tiefe Gefühl, sich in Gefahr zu befinden. Vorsichtig löste sie ihre Finger von den Ranken und stand bewegungslos. Jetzt war es wieder ganz still. Nur ihr panisch hämmerndes Herz dröhnte in ihren Ohren. Was befand sich hinter diesem Tor, das so sorgsam geheim gehalten wurde? Und wenn Philip recht hatte und sich tatsächlich etwas zusammenbraute? Sie sollte so schnell wie möglich von hier verschwinden! Oder sollte sie es wagen und nachsehen, was sich dahinter verbarg? Madlyn rang mit sich. Philip würde sie gewiss für einen Hasenfuß halten.

Vorsichtig zog sie die Ranken wieder auseinander und suchte einen Spalt im Tor. Endlich entdeckte sie eine Lücke, dort, wo das Tor auf das Mauerwerk traf. Sie sah hindurch und hielt den Atem an. Neben einer Tür auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes brannte eine Fackel. Es musste sich also noch jemand in der Nähe befinden. Madlyn betete zu Gott, dass man sie nicht bemerkt hatte. Der schwache Lichtschein ließ erkennen, was an diesem verborgenen Ort gelagert wurde. Das große Gewölbe war komplett vollgestellt mit Waffen und Kriegsgerät. Sie sah Rammen und Schleudern, große Mengen an Pferdepanzern, Schilden und Lanzen, Teile eines Belagerungsturmes. Lord Fulbert war bis an die Zähne bewaffnet, und ein Belagerungsturm deutete darauf hin, dass er eine kriegerische Auseinandersetzung vorbereitete. Philip hatte recht gehabt, Lord Fulbert plante irgendetwas, und die Tatsache, dass sie nun Zeugin dieser Machenschaften

war, stimmte Madlyn beklommen. Dieses Empfinden wuchs sich in Windeseile zu einem intensiven Gefühl der Angst aus. Sie wollte sich gerade zurückziehen, als eine Gestalt in das Gewölbe trat. Madlyn erstarrte. Es war der Krieger aus Wales. Er war gekommen, um das Licht zu holen. Kalter Schweiß stand auf Madlyns Stirn, und sie versuchte, so reglos wie möglich zu verharren. Ihr Fuß verkrampfte sich, und die schmale Eisenleiste, auf der sie balancierte, schnitt schmerzhaft in ihren Fußballen.

Der Waliser nahm die Fackel, hielt dann jedoch in der Bewegung inne. Dann hob er den Arm und leuchtete suchend umher. Konnte er sie gehört haben? Aber sie hatte sich doch gar nicht bewegt, nicht einmal geatmet, dachte Madlyn verzweifelt. Er stand immer noch ganz still und blickte dann unvermittelt in ihre Richtung. Langsam kam er näher, er schien sie direkt anzusehen, obwohl das schier unmöglich war. Madlyn schloss die Augen und flehte Gott um Rettung an.

»Rhys!«, hörte sie eine Stimme rufen.

Sie strengte ihre Ohren an, konnte aber nicht ausmachen, ob er fortging. Sie mochte die Augen nicht öffnen, aus Angst, er könne sie von der anderen Seite durch den Spalt direkt anstarren. Dann hörte sie das Geräusch der Tür, die sich knarrend schloss, und das Waffenarsenal fiel zurück ins Dunkel. Madlyn raffte ihre Röcke. Das Efeugestrüpp zerrte an ihrem Zopf und an ihrem Kleid. Sie riss sich los und rannte so schnell sie konnte zurück zum Gästequartier.

»Nanu? Du siehst aus, als hätte dich ein Rudel Wölfe gejagt«, bemerkte Jane, die verdächtig früh von der Jagd zurückgekommen war.

»Ich wollte eigentlich nur ein Stück spazieren gehen, aber dann habe ich mich verlaufen.«

Eilig löste Madlyn ihren Gürtel und zog sich ihr Kleid über den Kopf.

Jane hob mit zwei Fingern Madlyns Rock, inspizierte den Saum und meinte mit Bedauern in der Stimme: »Das Kleid ist hin.«

Madlyn betrachtete ihren Rock.

»Ich muss es flicken, ich habe nicht so viele Kleider mit.«

»Ich glaube nicht, dass sich das flicken lässt. Hier ist ein ganzes Stück der Bordüre abgerissen.«

»Es hilft nichts, ich muss es wenigstens versuchen«, seufzte Madlyn, die sich nicht viel Hoffnung machte, ein vorzeigbares Ergebnis zustande zu bringen.

»Dann gib her, ich gebe es meiner Zofe«, entschied Jane fröhlich und nahm ihr das Kleid aus der Hand.

An diesem Abend würdigte Madlyn Warren nicht eines Blickes, und nachdem er zweimal das Wort an sie gerichtet hatte und auf eisiges Schweigen gestoßen war, gab er es auf. Erst hatte sie überlegt, dem Abendessen ganz fernzubleiben, aber das hätte ihr dann als ein Schuldeingeständnis ausgelegt werden können, und das ließ ihr Stolz nicht zu. Philip fehlte bei diesem Bankett. Madlyn wusste, dass sie gegen das Gebot ihres Vaters handelte, aber